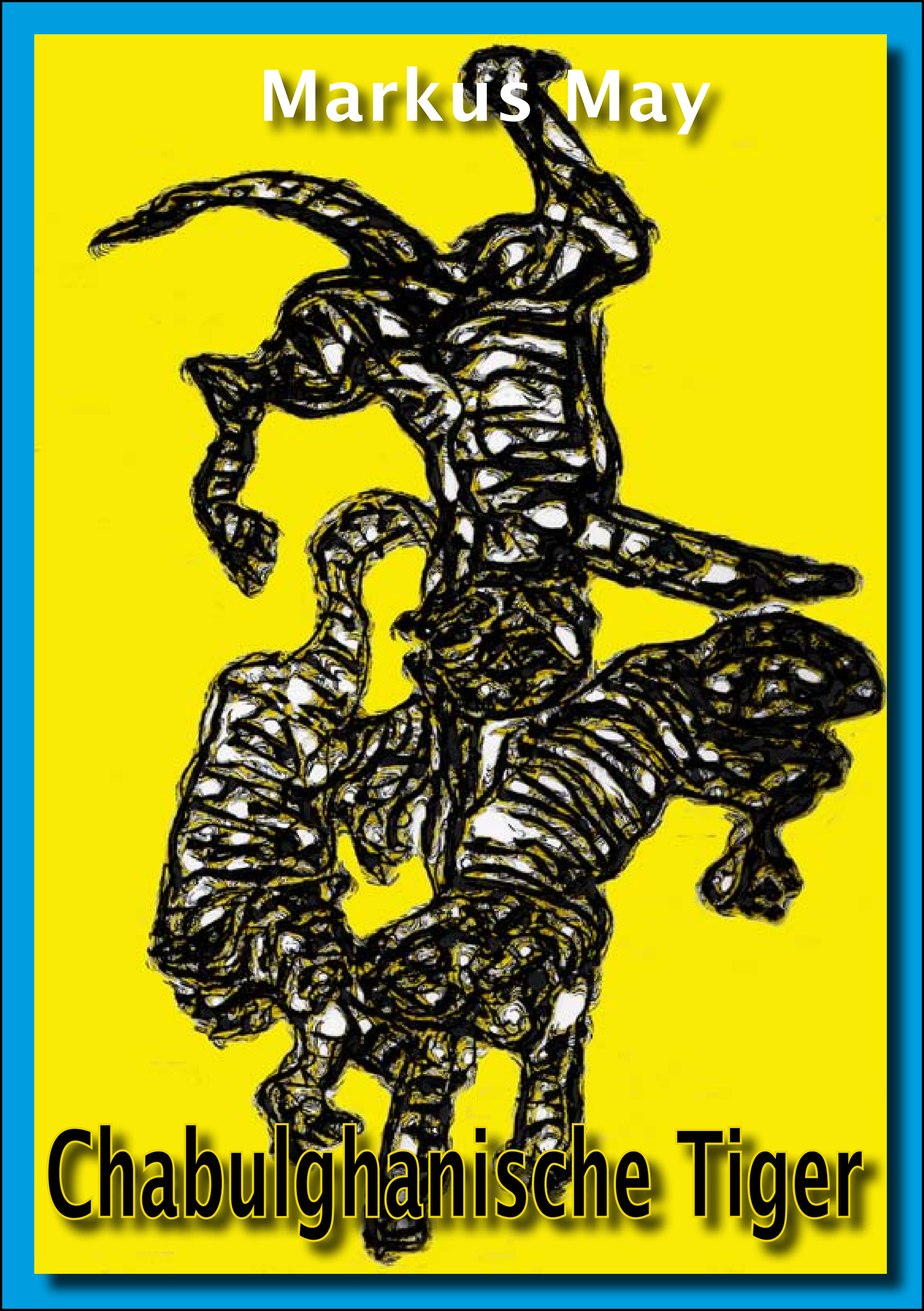

Markus May
Chabulghanische Tiger

Vom Erschrecken der Tiger beim Anblick ihrer Spuren im Schnee



Bilder und Texte
von Markus May©2008

CHABULGHANISCHE TIGER

IM TIGERGARTEN

ZOPF AB! KOPF AB!

ABGRUND DER ZEIT



Chabulghanische Zeitenwende

Als die Horden der Mongolen nach vielen hundert Jahren Krieg und Eroberung aus den fremden Ländern vertrieben, besiegt und gedemütigt zurück in ihre alte Heimat zogen, da waren sie alt geworden, und des Mordens, Plünderns, Brandschatzens und Vergewaltigens müde.

Dann kamen Mönche aus Tibet und brachten ihnen die Lehre des Buddha. Sanftmut predigten sie, Geduld und Demut und Achtung vor allem was lebt. Sie lehrten den Mongolen den *ewigen Frieden* und das einst so kriegerische Volk schwor dem Krieg für die Zukunft ab.

Damit dieser Friede auch *ewig* dauern sollte, gaben die Mönche den Mongolen die Vorschrift, daß sie von nun an bei allen ihren Liedern, ihren Mythen und Legenden, selbst bei dem allerkleinsten Märchen ein Wort hinzufügen sollten, welches deutlich machen würde, daß alles, was dort berichtet wurde, nicht wirklich wäre, sondern Erfindung, Einbildung, Lug und Trug sei, zum Reich der *Maya*, der Illusion gehöre.

Chabulghanisch lautete dieses magische Wort, das hinzugefügt werden sollte, dessen Herkunft unbestimmt, dessen Sinn aber klar war. Und von da an begannen die mongolischen Geschichtenerzähler ihre Berichte etwa wie folgt:

Es war einmal in chabulghanischer Zeit, da verirrte sich eine chabulghanische Prinzessin in einem chabulghanischen Wald, als ihr ein chabulghanischer Tiger begegnete, der ein verzauberter chabulghanischer Prinz war...

Es war einmal in chabulghanischer Zeit ...


IM TIGERGARTEN

Jacks wilde Träume

Jack schläft und träumt, und dann: beginnt es. Der Vorhang hebt sich. Die Tür schlägt die Flügel. Das Licht verlöscht. Die Dinge leuchten aus sich selbst, ohne Mond und ohne Sonne, wie die Phosphorzeiger einer Uhr, wie tote Fische und faulendes Holz.

Jack schläft und träumt von China.

Dort ganz weit weg in seinem Traum, im südchinesischen Meer, in einer Bucht halbrund und sichelförmig wie ein Mond, nur ein Steinwurf weit vom Festland entfernt, ein Garten der Dämonen und verbotenen Freuden. Sein Talisman und Schutzpatron, ein Tiger, von den Hüften ab ein Mensch hütet das Tor und wehrt den Zutritt.

Jack sieht ihn und lacht. In seinem Traum hat er ihm das Fell schwarz und gelb gegerbt

Aber mit was in der Hand suchen der Weise und der Narr ihren Weg in der Welt? Aufbruch und Ziel, Abstieg und Sturz. In der sirrenden Stille riesiger Flugmaschinen, auf den Boulevards der Städte, im Gewoge der kopflosen Körper, im Gestrüpp des leviathanischen Gefühls, reicht da ein kurzer Sprung und das andere Ufer ist erreicht?

Die schlitzäugigen und drahthaarigen Eingeborenen erstarren vor Schreck und Abscheu: “Unheil!” schreien sie, “Unheil und Verderben! Fluch und Schande! Er lästert unsere Götzen! Er achtet unsere Ahnen nicht! Er kommt mit allen Dämonen der Hölle in seinem Gefolge!”

Aber Jack schert sich nicht darum, denn nie vergisst er, daß er auf einem fremden Planeten wandert, wo alles ganz und für immer verloren wäre, bemerkten die hier Ansässigen und Einheimischen und hier Geborenen auch nur den Funken einer Furcht in seinen Augen glimmen.




©markusmay2008



Stadtbesichtigung

Schau niemanden an in den Straßen der Armen, dreh dich nicht um, geh zweimal gerade aus und einmal um die Ecke! Dann versteck dich in einem Hauseingang und warte und schau, ob dir nicht jemand folgt.

Die Zeit drückt und drängt und stellt dir nach. Aber du läßt den Mut nicht sinken. Hinter den vergitterten Fenstern winken dir nackte Frauen zu. Was wollen sie, was du nicht geben kannst? Dreh dich nicht nach ihnen um, bleib hier nicht stehen!

In den Avenuen der Reichen haben sie die Gitter der Fenster durch Spiegel ersetzt. Schaust du hinein, so siehst du dich als Schattengestalt und dahinter die Schemen üppiger Gärten mit Brunnen und schlanken Bäumen. Dort halten die Tiger ihre Frauen versteckt.

Aus dem Harz dieser Bäume stellen sie eine Salbe her. Geht es Dir schlecht, hilft sie dir.


©markusmay2008

Kein Eingang

In einer ihm unverständlichen Sprache murmelt der Einheimische ihm unbekannte Befehle ins Ohr:

„Kein Eingang und kein Ausweg! Für keinen und nicht für dich! Fort, sonst binden wir die Tiger los, große schöne Tiere, die töten um zu spielen und die spielen um zu töten."

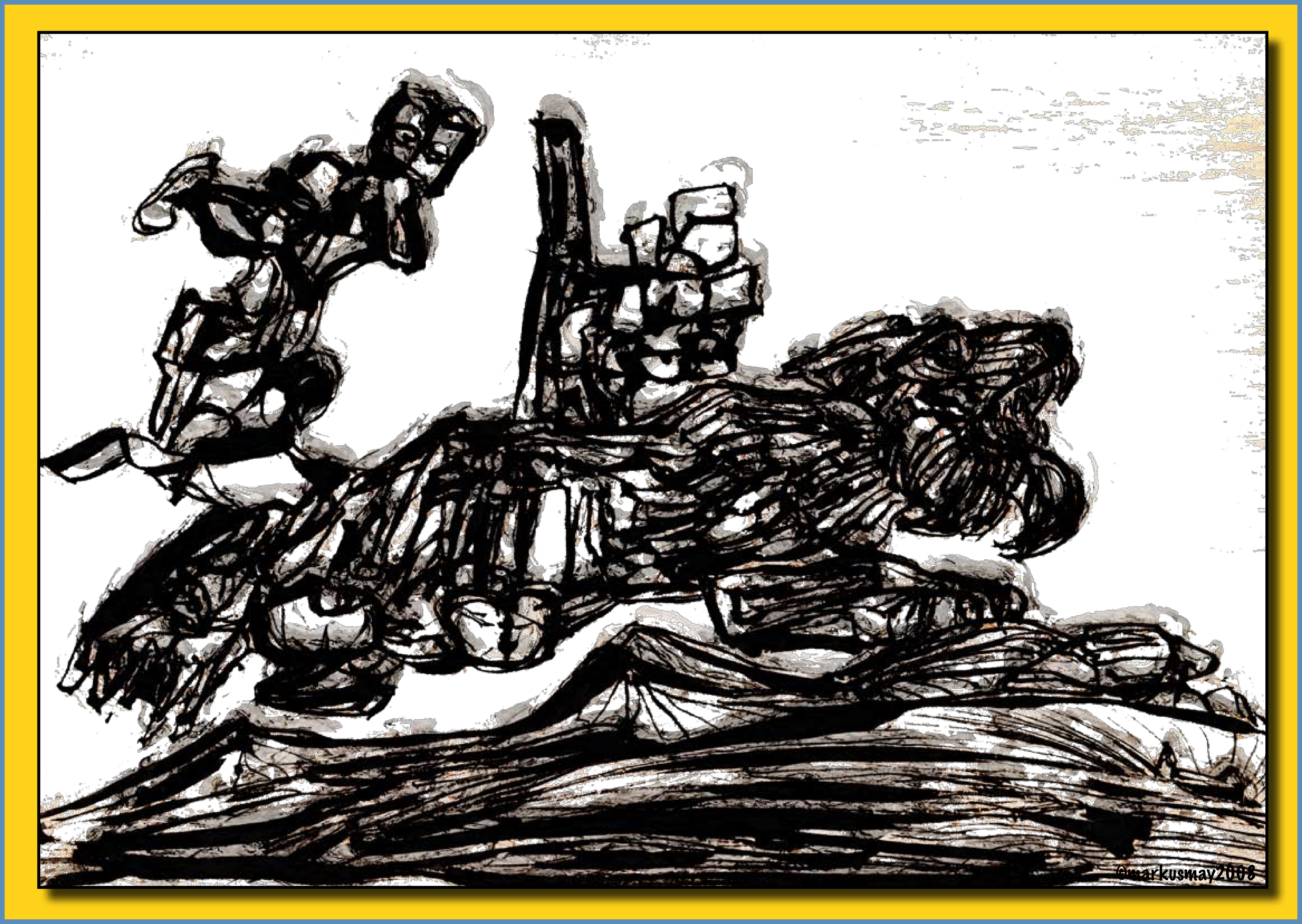
Und jedem zeigt er dann als Beweis und Beispiel einen Abdruck aus Ton, die Spur der großen Tatze einer Riesenkatze, als sie durch eine Pfütze schlich.

Die spitzen Blätter des Bambusbaumes, helles Grün und dunkles Grün und Tigergelb, sie rascheln wie Stroh im Wind. Sie rascheln wie Stroh.

Wenn der Wind vom Land her weht, bringt er den Rauch großer Feuer und die Hitze von Millionen kleiner Öfen. Die brennen und brennen und rauchen und rauchen.

Die Tiger aber sie murren und knurren, sie fauchen, sie wetzen die Krallen. Stellt euch vor, wie sie euch die Kissen zerfetzen, die Fliesen zerkratzen und wie sie aus dem Maul stinken.




©markusmay2008



Gespensterhöhlen

Dem, der die Tür bewacht, haben die Tiger beide Beine abgebissen, Stümpfe von den Knien aufwärts. Niemand kann sagen, daß der nicht wüßte, wovon die Rede ist.

Dahinter verschwindet der Weg im Gestrüpp. Von nun an geht es um Moral und Betäubung, um das was gestern war und morgen sein soll.

Die Käfige sind aus Glas und Stein. Sie hängen an Schrauben und Drähten. Schilder zeigen, wo die Menschen fressenden Tiger wohnen.

Der Weg windet sich immer tiefer in die Erde hinab, bis zu den lebenden Kristallen, den mannsdicken weißen Würmern und den versteinerten Drachen.

Wo es nicht mehr weiter geht: da sind die Gespensterhöhlen: tote Mütter und Väter, Tanten und Onkel, alle wollten sie mit dem Tod schlafen. Und der nahm sie alle, ob dick oder dünn, das machte für ihn gar keinen Unterschied, das war ihm ganz egal.


©markusmay2008

Blut und Bier

Heiß wie Blut mit Bier vermischt, schießt hier die Erde in die Körperenden. Grüne und braune Triebe, Schädelstätten, Feuerpilze, trübe Gedanken, nichts als Zukunft und undurchdringliches Dornengestrüpp, in dem Tiger und Vögel mit gekreuzten Schnäbeln wohnen.

Die Unterwelt ist das Land unter dem Land und hat jetzt einen neuen Herrn. Der schneidet sich sein Bett in den Fels, gräbt den oberirdischen Flüssen und Seen das Wasser ab und kocht in riesigen Töpfen glühendheiße Wettersuppe für die Riesen und Zwerge, die mit ihm unter der Erde wohnen wollen. Er ist es, der das Wetter für die Toten macht.

Jack aber staunt und versteht die Welt nicht mehr.





Exil im Kopf

Etwas in ihm hat sich geneigt. Etwas in ihm ist größer worden. Etwas in ihm ist zu kalt, zu heiß.

Er weiß nicht ein, er weiß nicht aus.

Niemand kann ihm jetzt noch helfen. Ihm bleibt keine Wahl mehr. Jack muß den Platz räumen. Er muß sich klein, gar winzig machen. Für sehr lange Zeit wird ein fremder Gast ungebeten an seinem Tisch sitzen und in seinem Bett schlafen.

Während dessen hält Jack sich im hintersten Winkel seines Kopfes versteckt; seinen Gedankenhut tief in die Stirn gezogen, tut er nichts als warten, zögern und sich fürchten. All das sind lautlose Tätigkeiten, die ihm helfen sollen, daß er wieder zu seinem Eigen kommt, am Tag, wenn das Exil im Kopf zu Ende ist.

Bis es so weit ist, denkt er an Nichts oder sagt zu allem Nein.


©markusmay2008

Katzengold und Tigerfett

Reich werden, groß werden, dick werden, immer mehr werden, auf dem Thron sitzen, die Fäden ziehen, das Steuer halten, alle Männer fressen, alle Frauen füttern, Medizin machen, Kraft verkaufen, Wunden salben, Seelen binden, Herzen pressen, Organe schmelzen, erst die rechte und dann die linke Hand erklären.

Geld ist eine starke Medizin für Leute, die viel spazieren gehen. Chabulghanische Tiger, chabulghanischer Reichtum, Katzengold.

Zu allem entschlossen sein. Groß, fett und reich werden wie die Menschenfresser. Nie mehr Schmerzen haben, stattdessen Salben für die Wunden kochen, Fesseln für die Seelen knüpfen, und Hirne pressen, viel Menschenblut trinken und Köpfe ausschöpfen.

Reicher werden, größer werden, mächtiger werden, Männer töten, Frauen kaufen, Medizin machen, Kraft trinken, vom Guten reden, das Böse zeigen, auf dem Thron sitzen, alle tief gefrorenen Gefühle zum Sieden bringen.

All das und noch viel mehr, denn Geld ist eine starke Medizin für Leute, die viel spazieren gehen.





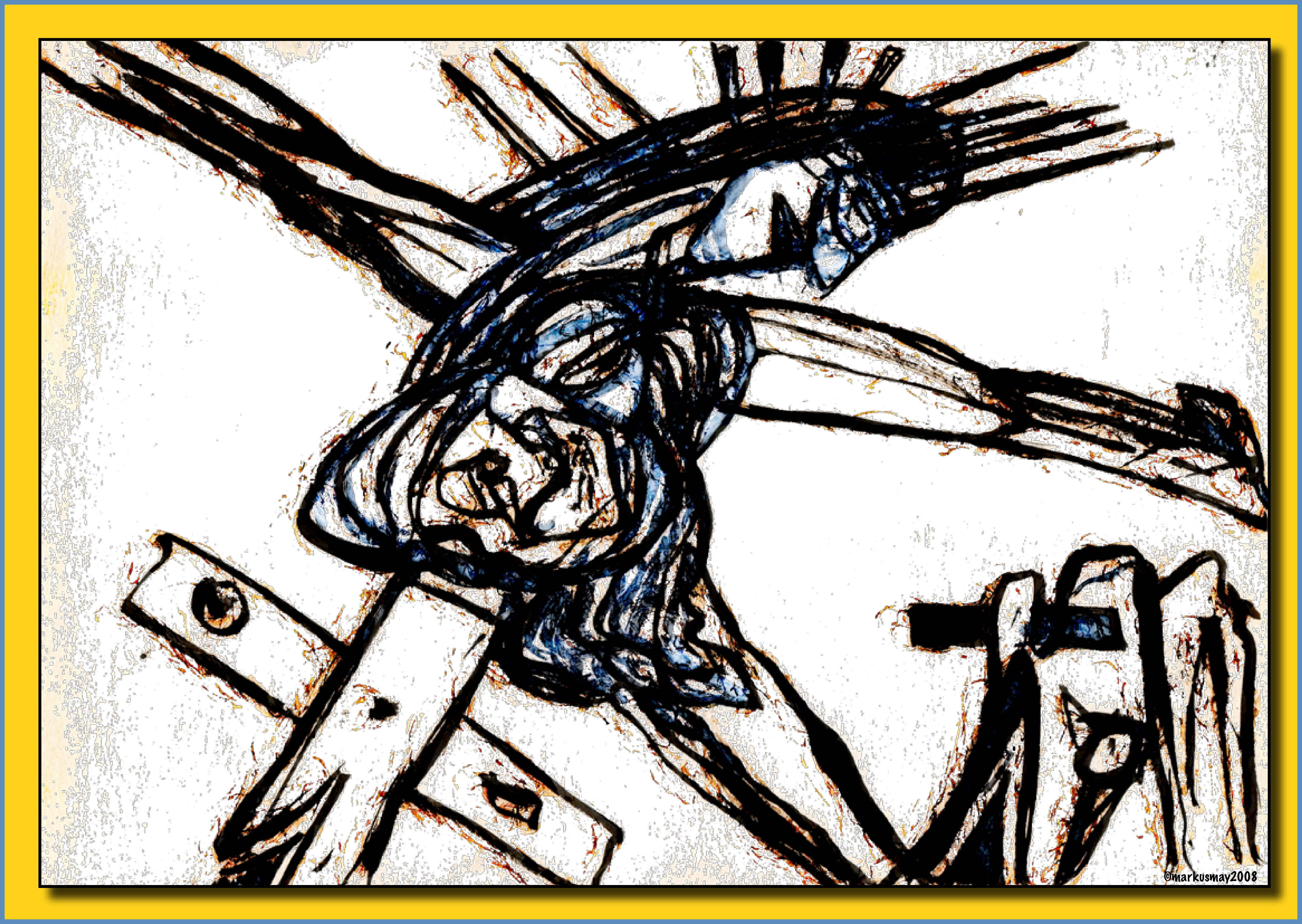


Jack in großer Not

Halt! Halt! schreit er, schreit Jack. Zurück, zurück! Ich habe den Halt und die Richtung verloren! Etwas in mir hat sich geneigt. Etwas in mir ist größer geworden. Etwas in mir hat keinen Platz mehr. Etwas in mir weiß nicht wohin.

Mein Gefangenes will hinaus und überzieht das geordnete Land meiner Felder und Straßen mit gedankenlosem Krieg, mit Streit und losem Gerede, mit einschmeichelnden Sprüchen, mit selbsterklärenden Bildern, mit wirren Ansichten, vor denen ich selber erschrecke.

Überall wohin ich sehe, die wirren und wilden Spuren des Manierismus, die blutigen Fährten der Revolution und die weiß getarnten Nester anarchistischer Heckenschützen. Flitter steigt im Preis. Licht bricht dunkel aus der Tiefe und alles erstrahlt im schwarzem Schein des Abgrunds. Ist denn niemand hier, der mir noch helfen kann?


©markusmay2008

Tigerlied

Tara heißt das Tigerkätzchen, riesengroßes Katzenschätzchen, biß schon achtzig Männer tot. Fiel jetzt selber in die Grube, steckt jetzt selber hinter Gittern, liegt an festen Eisenketten. Tara! Tara! Deine Not ist groß.

Geile Diebe, freche Freier, alle hat sie tot gemacht! Wilde Reiter, sanfte Bettler, alle sind in ihrem Bauch, alle hat sie krank geküßt und wund gestreichelt als liebestolles Riesenkätzchen, als riesengroßes Katzenschätzchen.

Jetzt will man sie spritzen, schießen, an die Weißen verkaufen, den Schlächtern und Mördern, den bösen Männern und Frauen.

Tara! Tara! Wehe! Wehe! Die lassen dich nie mehr los. Die werden dir nie mehr trauen.




©markusmay2008



Das Erschrecken der Tiger

Das Erschrecken der Tiger beim plötzlichen Anblick ihrer Spuren im Schnee.

Die schlagartig einsetzende Kälte. Das Sterben der Riesen. Der Anbruch eines neuen Weltzeitalters.

Wenige Tiger überleben im Schnee oder wenn die Menschen kommen.

Zuerst sterben die Drachen. In ihren Höhlen hüteten sie das Feuer der Sonne. Sie konnten über Dächer und Wolken laufen und sich auf dem Grund der Meere verstecken.

Die Heimat des Tigers ist die Zwielichtwelt. Er lebt im Bambuswald. Aus seinem Fett kocht man eine starke Medizin, die alle Schmerzen lindern kann, weil der Buddha selbst sich ihm einst als Beute hingegeben hat, um die Liebe zu beweisen, und daß Schmerz und Tod nichts sind.

Das Erschrecken der Tiger beim plötzlichen Anblick ihrer Spuren im Schnee.


©markusmay2008

Das Geheimnis der Rose

Jack träumt: das Geheimnis der Rose als ein gyroskopisch balanciertes Raumschiff, wenn man das Lied der Rose rückwärts singt, im Kreis, wie die Erde tanzt und Weiches fest wird.

So ist die Rose, wenn Jack sie träumt.

Der Stein fällt, doch nichts im Stein bewegt sich; so fällt Jack immer tiefer in den dunklen Traumschacht und schnarcht und stammelt Worte, Worte, nichts als Worte, unglaubliche und zweideutige, widersprüchliche, von Metaphern dunkle, von sophistischen Anspielungen funkelnd geschärfte Worte, aber dennoch nichts als Worte.

Ein Netz, eine Strickleiter, ein unterirdisches Wurzelgeflecht. Das Geheimnis der Rose im Kreis und rückwärts.

Hier und jetzt tragen alle Worte Masken, und alle Masken tragen Namen.




ZOPF AB! KOPF AB!

Chabulghanische Flöhe im Kopf

Ein chabulghanischer Floh im Kopf seiner kaiserlichen Majestät. Jede Nacht träumt der Kaiser von einem Tiger im blaugestreiften Rock, und daß Sonne und Mond gleichzeitig verlöschen.

Ein böses Omen! munkeln die Minister, wispern die Zofen, tuscheln die Mütter und Tanten und geben dem Koch geheime Weisung, die Speise des goldenen Lotus zu bereiten, wenn sich der Zustand des Kaisers nicht bald zum Guten wenden sollte.

Der Kaiser hat den Kopf verloren. Er stört die Ruhe und die Würde des Palastes durch sein lautes Schreien und Schnarchen und Grunzen und Stöhnen. Das hört sich an, wie ein unreines Tier im Gebüsch.

Der Kaiser von China zögert und verzagt. War er das, der da im Traume röchelte und schrie? Oder hat ihn ein tibetischer Zauber in einen weißen Fisch verwandelt, der auf dem Trockenen sitzt und mit liderlosen Augen in den Mond glotzt?




©markusmay2008



Schlechtes Wetter im Land der Mitte

Schlechtes Wetter im Land der Mitte. Glühendheiß ist hier der Boden. Wer sich dort hinsetzt, wacht nie mehr auf, und wer stehen bleibt, fällt bald schon um.

Es raschelt im trockenen Laub. Noch herrschen über weite Teile des Landes Menschenfresser, der Rest hängt an den riesigen Zitzen heiliger weißer Kühe.

Der Zauberer und größte Feldherr aller Zeiten hat das Land verlassen, sich in Staub verwandelt und Erinnerung.

Geschah das mit Absicht und aus Weisheit, daß er alle seine treuen Gehilfen und Helden in den fremden westlichen Ländern begraben ließ?

Weil niemand Ruhe finden kann im Land der Mitte?


©markusmay2008

Zopf ab! Kopf ab!

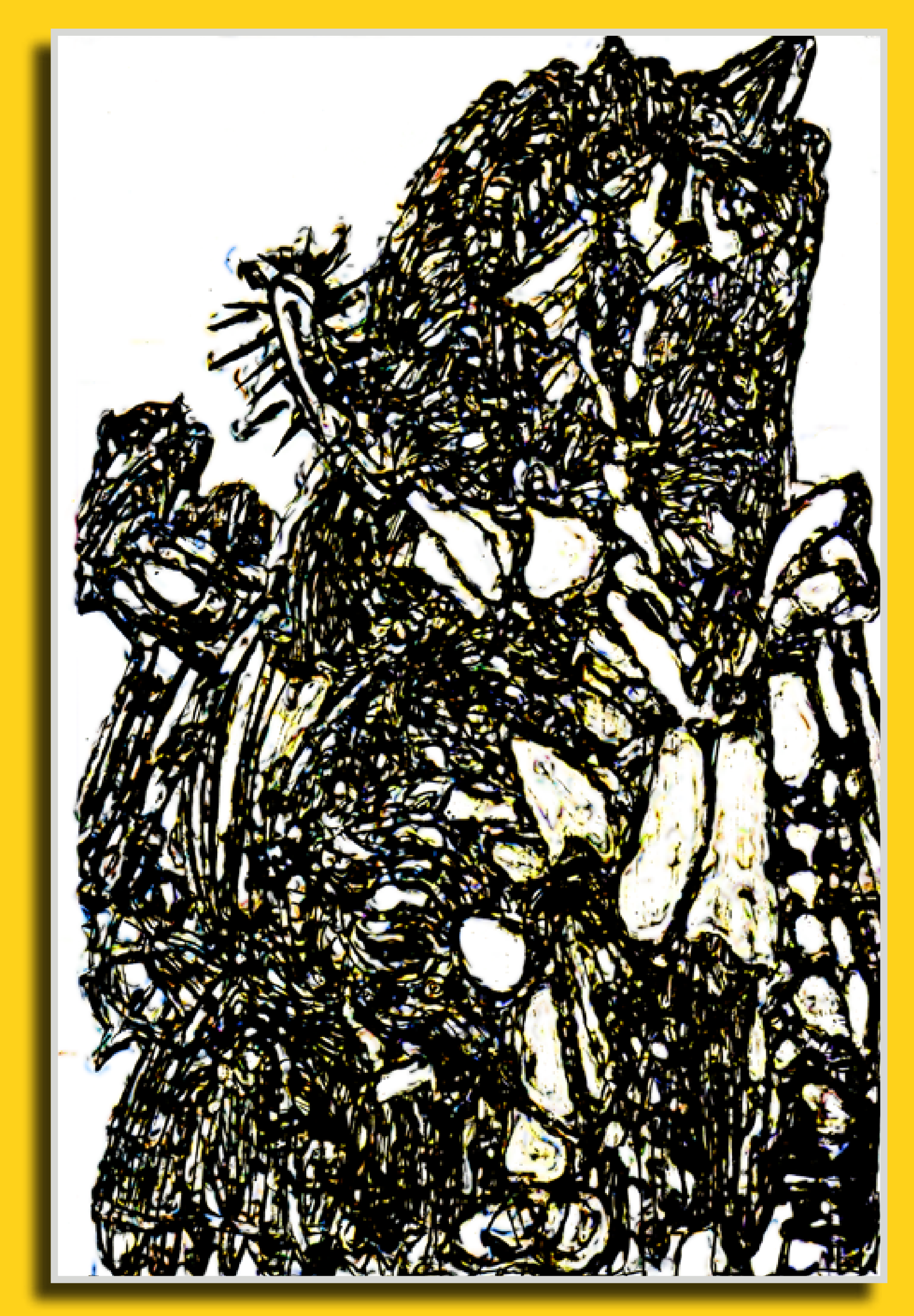
Schwarze Hecken der Schrift! Kaum noch jemand kennt sich aus in ihren Dornenschlingen.

Das Wunder der Rose ist schon längst verblüht. Durch ihre kahlen Ranken sieht man nur blanke Luft und kaltes karges Land. Keinem Vogel bietet sie mehr Schutz.

Das alles kitzelt im Kopf, in den grauen Zellengängen, die sich spalten, spleißen, gabeln, unter dem dunklen Kuppeldach des Schädels, wo tiefe, keller- und gewölbeähnliche Gedanken flackern, und im Feuersturm der Gefühle und Empfindungen verglühen.

Die Regeln im Kopf aber lauten: jeder Gedanke, den du denkst, hat zwei Seiten. Und wenn Du ihn denkst, dann denkt er auch dich.

So ist das, so war das, so wird das immer sein. Ergreife das Geheimnis.





Der Kampf um den Traum

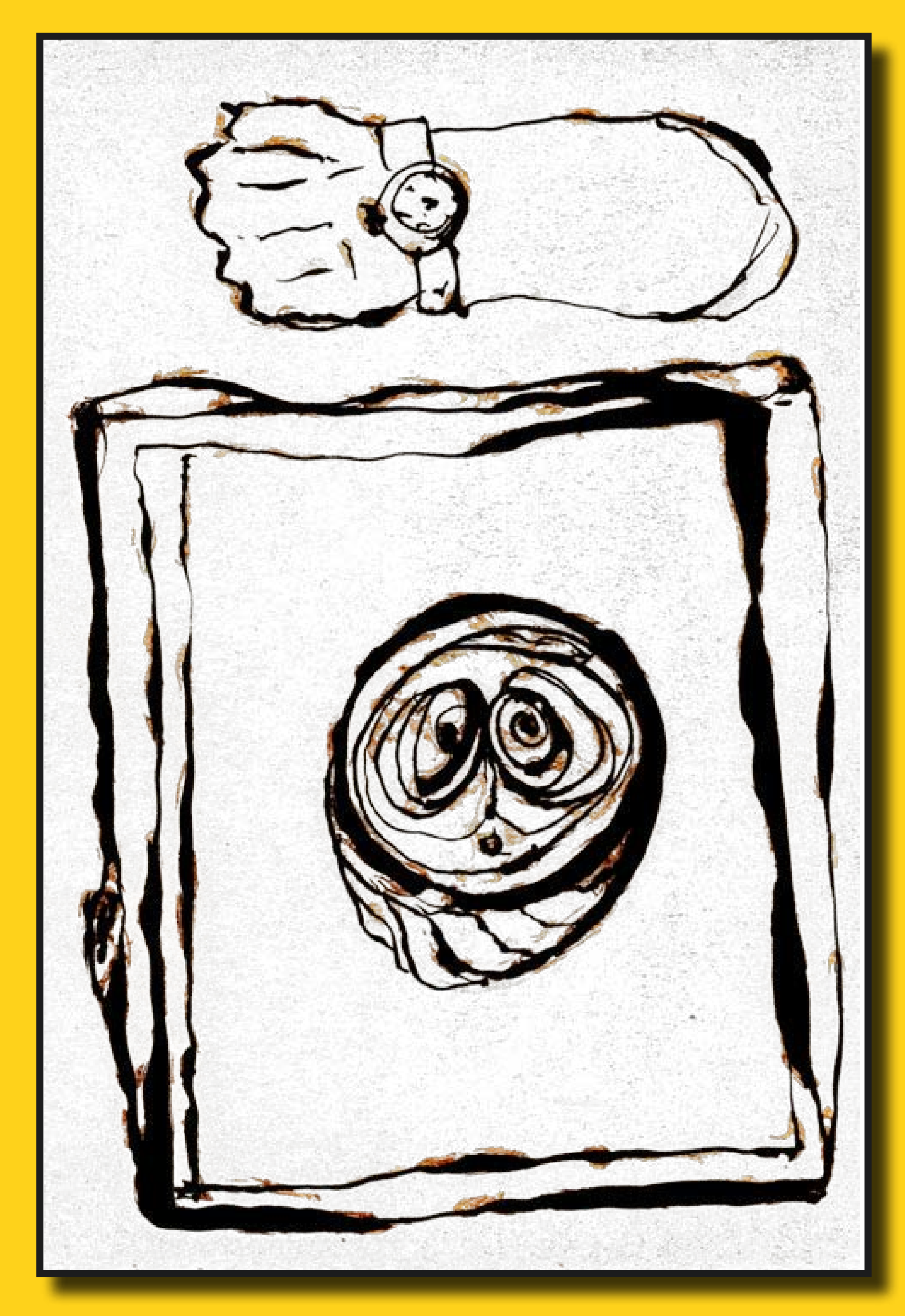
Kein Platz mehr auf der Erde für den Kaiser von China, den Sohn des Himmels, den Sündenbock und für den Traum.

Stattdessen: die wahre Geschichte der Freiheit, die Erhebung der Massen, die lange Mauer des Volkes, sein langer Marsch und ein neues Buch.

Der Kampf der Vielen, die zu Fuß gehen, im Kreis um den leeren Stuhl auf der Spitze und ihren leeren Bauch.

Kinder lernen lesen. Frauen besetzen die Hälfte des Himmels. Ein neuer Deich bändigt das Meer des Nordens.

Kein Platz mehr auf der Erde für den Kaiser von China, den Sohn des Himmels, den Sündenbock und für den Traum.



Quadrat in der Mitte

In der Mitte ein Quadrat, das ihm gehört.

Zwei steile Pinselstriche, die zwei waagerechte kreuzen.

Darunter wohnen acht, die ihm dienen, die Erde durchwühlen und Schätze anhäufen.

Für es, das alte Kind, das schon niemandem mehr gleicht und dessen Herz an Bäumen hängt, die in den Himmel wachsen, auf dessen Rücken Federn wüchsen, zupften Frauen und Eunuchen sie ihm nicht jede Nacht im Traume aus.

Wo sind die Augen in seinem Rücken? Wo ist sein sechster Sinn? Wer trinkt für es das Gift? Wer stürzt sich für es ins Schwert?

Wer hat ein Herz für das Kind?

Steinalt und immer noch ein Kind

Steinalt und immer noch ein Kind! Wann werden sich endlich seine Wünsche erfüllen, Sohn des Himmels, auf die Erde gestürzt und wartet dort mit seinem Volk schon mehr als zehnmaltausend Jahre lang.

Welche Kraft hält ihn und die anderen gefangen und lockt sie und leckt sie und treibt sie im Kreis?

Es regnet und das Land ist fruchtbar. Glück im Unglück lügt, und Zufriedenheit ist eine schleichende Krankheit. Blaß ist der Sohn des Himmels unter seiner Schminke.

Steinalt und immer noch ein Kind! Wann werden sich endlich seine Wünsche erfüllen.







In den Klauen der Freiheit

Der Kaiser von China in den Klauen der Freiheit und des Wohlstands. Auf der Flucht ist er jetzt. In einer Höhle hat er sich verkrochen. Im Dreck von Füchsen, Tigern, Fledermäusen und Dämonen aller Sorten und Geschlechter hält er sich versteckt.

Der Kaiser von China auf dem Pfad des Verbrechens verkauft den Himmel an die Erde für eine blauweiß gestreifte Jacke, für 13 Sterne, für perlendes Wasser in Flaschen und für eine Nacht mit einer blonden Frau.

Licht aus dem Westen. Glück für alle. Musik für die Ohren Chinas. Elektrische Lampen.

Er flieht. Das beweist seine Schuld! Holt ihn ein, bringt ihn her, tötet ihn! Laßt uns sehen, wie Menschenhaut uns kleidet, und versuchen, wie das Fleisch von Kindern schmeckt!

Ohne Recht und Gericht bringen wir ihn ums Leben, ziehen ihn und zerren ihn, betäuben ihn, schießen ihm den kleinen Finger ab.


©markusmay2008

Bomben und Bäuche

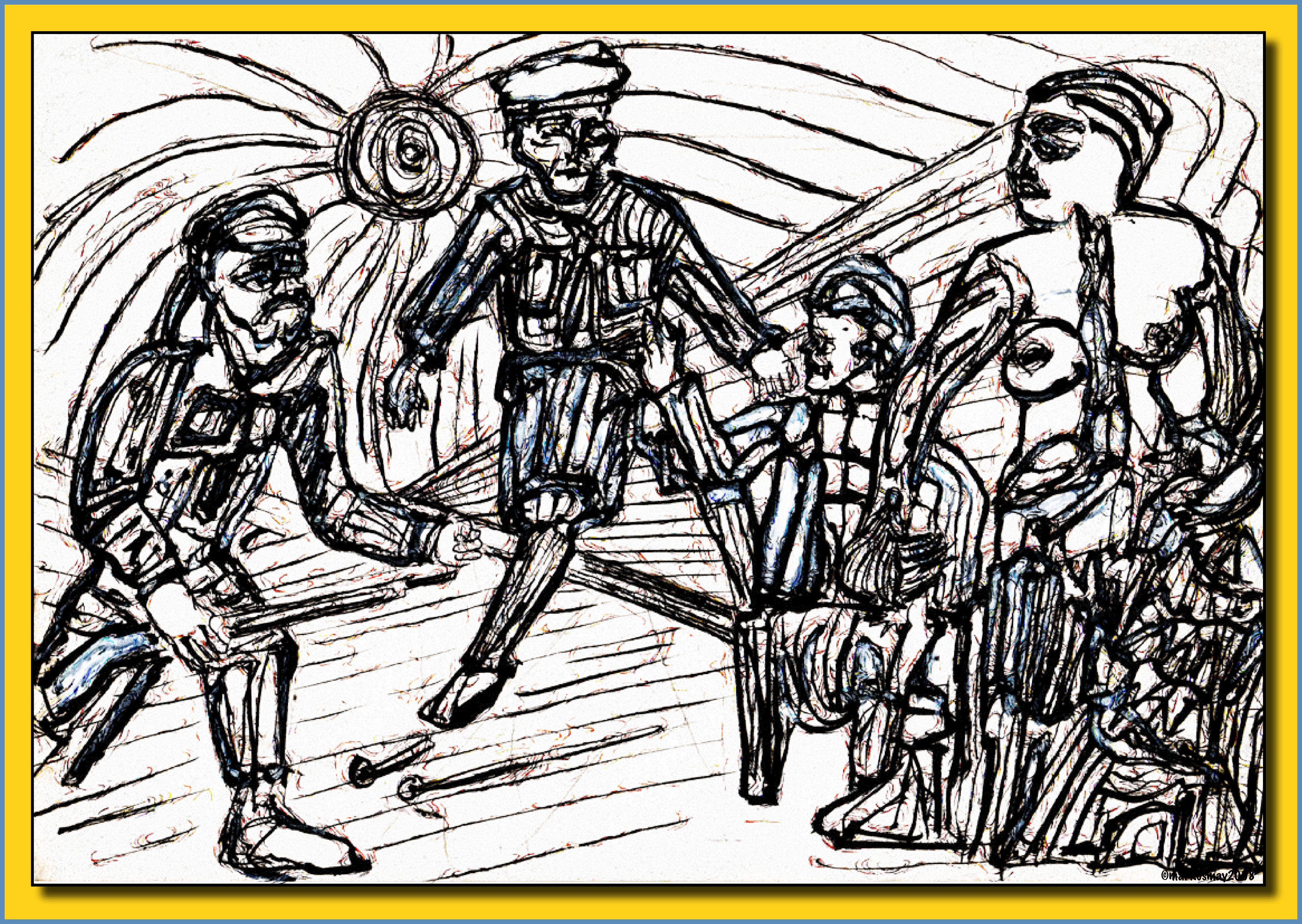
Gefahr! Gefahr! Verrat! Verrat! Der General wütet und rauft sich den Bart. Alle Ausgänge sind doppelt und dreifach bewacht. Truppenbewegungen, Telegramme, salutierende Soldaten, Befehle.

Der Bart des Generals ist lang, und alt ist das Rezept der Suppe, wie man das Volk kocht in seinem eigenen Saft.

Doch schon zu spät. Jeder leere Bauch ist eine Bombe und obgleich das Wohl des Landes und des Kaisers nur an einem Haar noch hängen, schneiden die Leute ihre Zöpfe ab, pflügen die Gräber, zersetzen die Erinnerungen, verderben die Kinder mit Rauschgift, mit Sex und mit Freiheit und dem Versprechen auf Gleichheit und Glück, und bedienen sich zur Durchsetzung ihrer Ziele der Mitarbeit der niedrigsten und abscheulichsten Kreaturen.

Der Kaiser von China ist nicht mehr zu retten! Ein verirrtes Gefühl im Dornengestrüpp, hilflos flatternd mit den Flügeln schlagend, und ganz und gar von dem immer stärkeren Verlangen besessen, sich aufspießen zu müssen, zu enden als blutiges Emblem auf Befehl des Generals.







Die im Schatten wohnen

Hier nur Spott und Gelächter über die Miß-geschicke der Körper. Kein Mitgefühl für das Leben der Organe.

Als er in den Schacht der Unterwelt steigt, kommen ihm viele entgegen, blaß und blinzelnd im Licht. Sie nehmen ihn an der Hand, betasten und betrachten ihn, und in einer Sprache, von der er nur den Sinn versteht, fragen sie ihn, woher kommt.

Er zeigt nach oben, zum Rand des Brun-nenschachtes, zum blendenden Viereck des Himmels. Da fallen sie vor ihm nieder auf die Knie und sagen: Du sollst uns führen ans Licht, ins Obere, zu den Wolken, zu den Sternen, dorthin, woher die Götter kamen und wo unsere Ahnen wohnen.

So steigt der Sohn des Himmels, ohne daß er will, immer tiefer auf der Leiter seines Schicksals, und wohin er auch flieht: er und es und die vielen sind schon vor ihm da.


ABGRUND DER ZEIT

Gedicht aus alter Zeit

Erinnerungen an ein Gedicht aus der Tang-Zeit, alt und in einer fremden Sprache geschrieben.

In Zeichen gemalt wie fallende Blätter und Vogelscheuchen, wie abgeschnittene Zöpfe und ferne Gesten, wie Spuren im Sand und Wolken am Himmel, wie Fährten, die sich kreuzen, wie abgebrochenes Holz, wie Öl, das sich mit Wasser mischt.

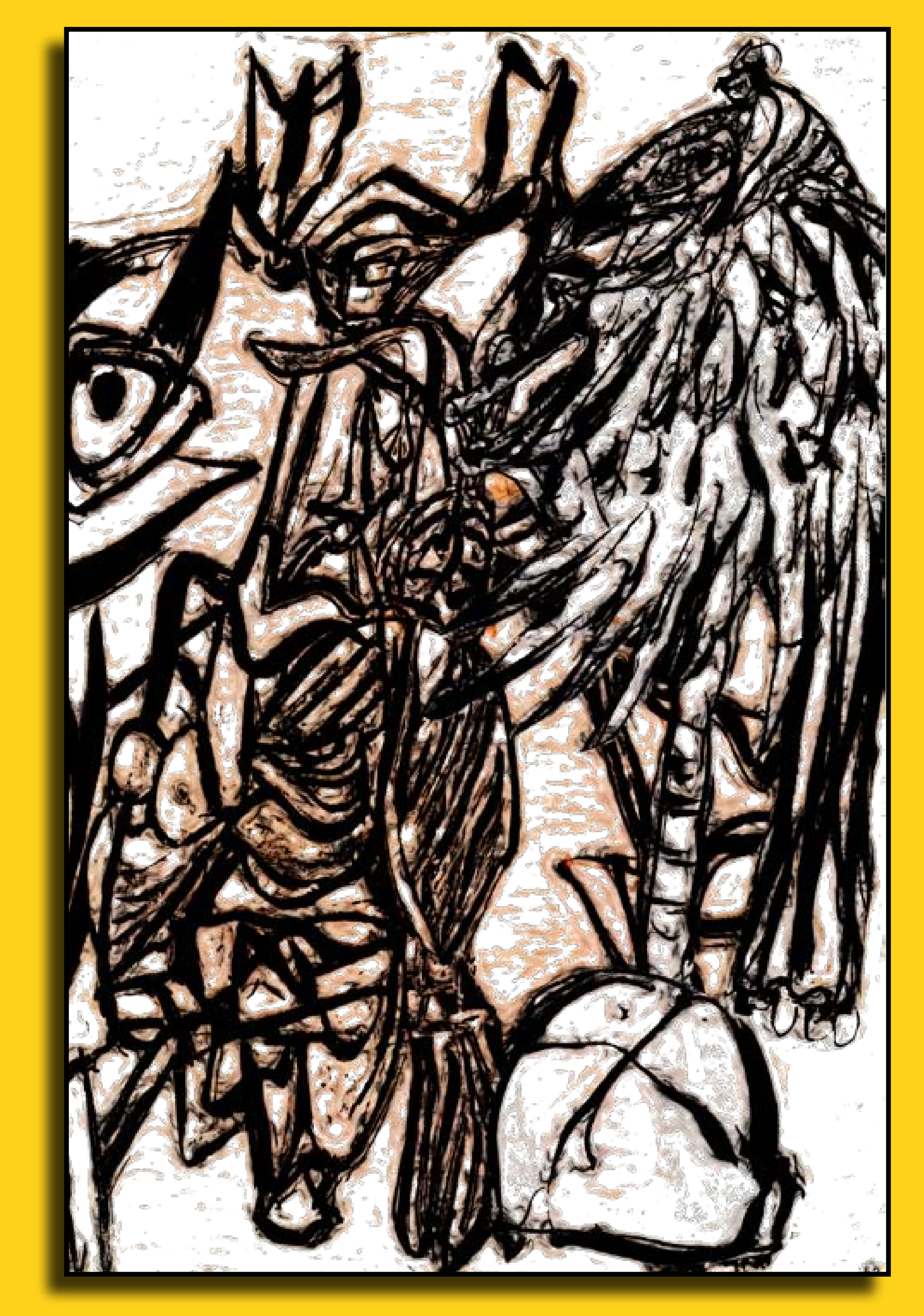
Wie ein altes Gedicht aus der Tang-Zeit:

Ich, ein Mann, allein auf einem Berg, wartend zwischen Himmel und Erde, – hier und jetzt sehe ich vor mir nicht, wer kommen wird, noch hinter mir, wer kam.

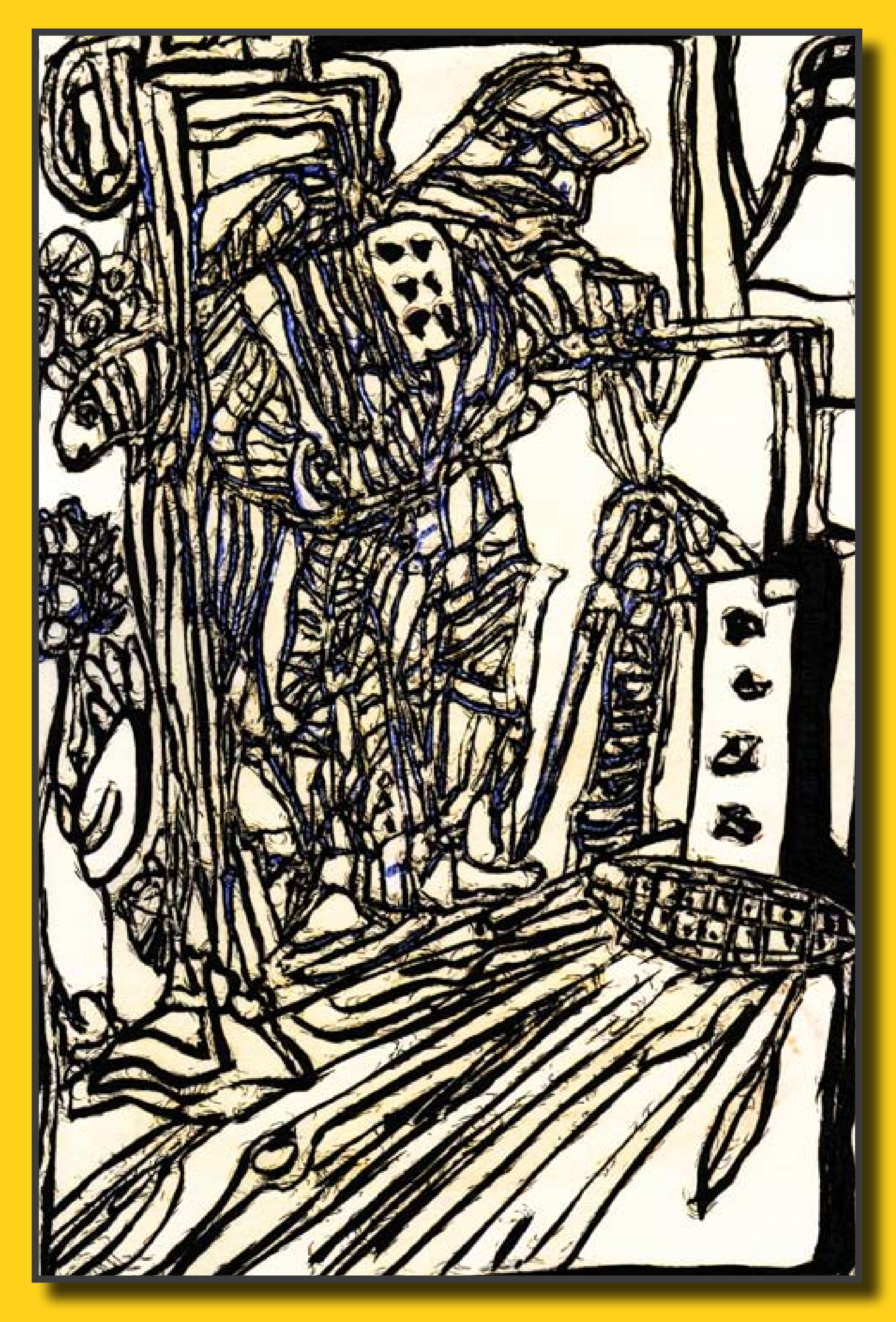
Ich erinnere mich nicht. Ich? Ein Mann? Eine Frau? Was tat ich allein zu jener Zeit an jenem Ort? Und wer sollte kommen und wer war vor mir dort gewesen?

Stand ich lange dort? Und warum ich? Und warum ich allein? Und bitterlich fange ich zu weinen an.

Alles Fragen, die mich traurig machen, alles Fragen, auf die ich keine Antwort weiß.







Abgrund der neuen Zeit

Gebannt gebeugt über den Abgrund der neuen Zeit, schaut er auf das ölschilldernde Wasser, berauschendes Farbspiel in Purpurblau, und auf die Motorinsel.

Dumpfes Dröhnen und Schlagen, Zischen und Klicken im stampfenden Rhythmus der Zukunft, der zappelnde Kriegstanz des Fortschritts und der Demokratie.

Der Kaiser von China auf der Flucht. Chabulghanisches Pferd, chabulghanisches Schloß im Westen, chabulghanische Zeiten. Reichtum für Alle! Nur einen Wunsch hat jeder frei.

Bisher durfte er die Tiere, die man für ihn tötete, nicht sehen, und ihren Todesschrei mußte er nicht hören. Nie hat er sich die Hände schmutzig machen müssen.

Jetzt aber! Wer wird für ihn das Böse tun?


©markusmay2008

Geisterreiter

Nimm uns hoch auf deinen Rücken und trag uns in die verbotenen Länder, wo Apfelbäume wachsen und böse Blumen blühen!

Reite mit uns über abschüssiges Gestein bis an die Klippen des Gefühls, zeige uns die Gärten chabulghanischer Freuden und bring uns zu Gespenstern als Gespenst.

Doch trag uns auch zurück, das mußt du uns versprechen, denn die Nächte bei den Geistern sind so kurz und so kalt.

Gnadenloses Huftier, bis in die Spitzen verknöchert, bis ins Mark verdorben, schau uns aus deinen sanften runden Augen an.

Versprich uns diese kurze Reise noch und eine lange Wiederkehr.




©markusmay2008



Hier und Jetzt und Etwas

Wenn das Wetter es will, und Du und der Wind stehen günstig, begegnet dir Seltenes, verändert sich Vieles und Manches verwandelt sich vor deinen Augen aus Leere in Luft, aus Nirgendwo und Nirgendwann in Hier und Jetzt, aus gestern Nichts in heute Etwas und morgen Alles.

Das sind die Chabulghanischen Riten, uralte philosophische Zöpfe, mit deren Hilfe einer sich selbst aus dem Sumpf ziehen kann.

Eine Kunst, die sich zu lernen lohnt.

Denn zugegeben: der Stuhl auf dem Du sitzt, ist ein Stuhl, doch Du, bist Du nicht alles das, was Du nicht bist und hast?

Regen auf dem gelben Fluß

Regen rieselt nieder auf den gelben Fluß. Grün und schwarz und gelb wächst in zarten Pinselstrichen das Schilf am Ufer.

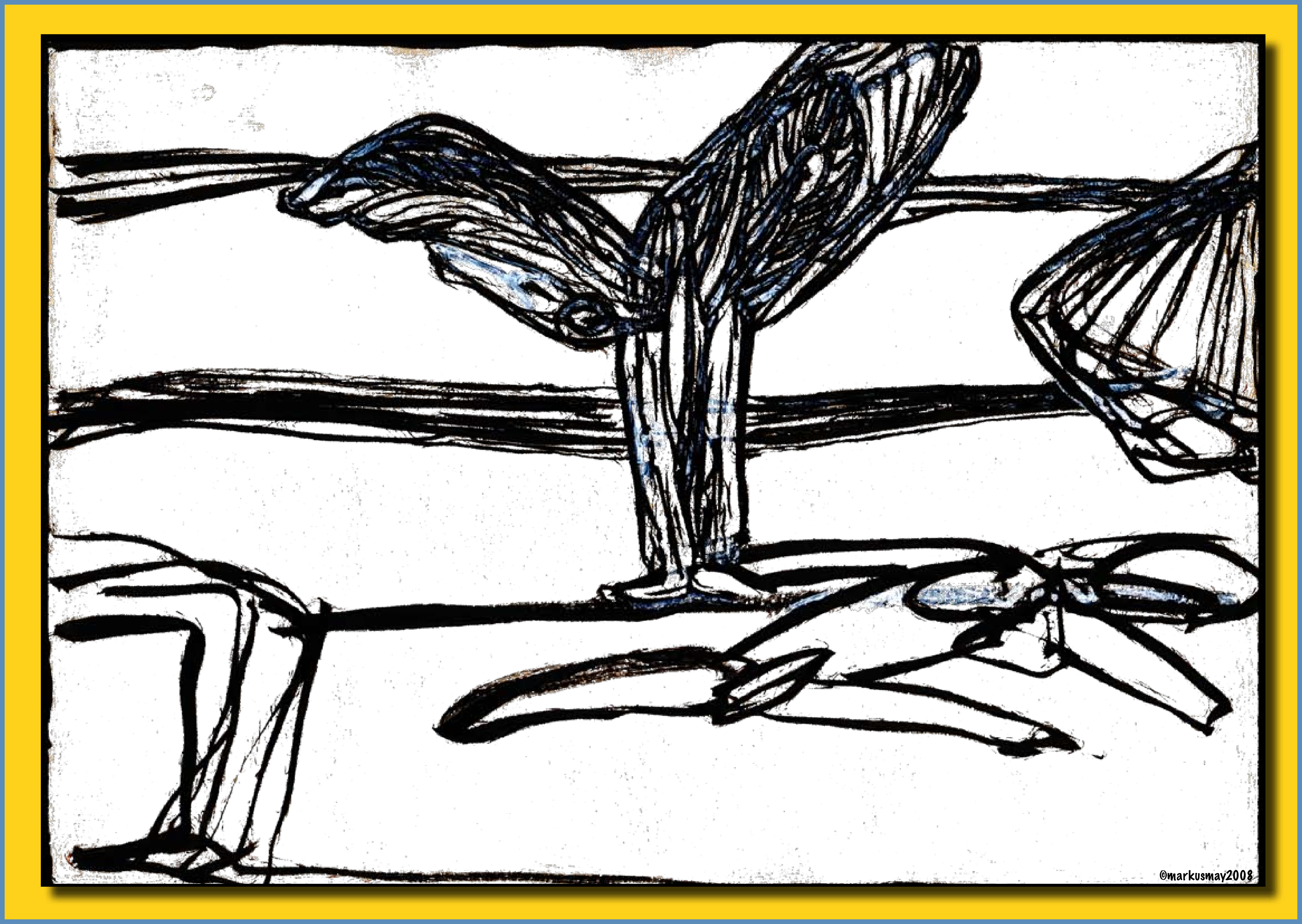
Hier und jetzt vergeht die Macht und Herrlichkeit von sechs Weltzeitaltern wie im Traum!

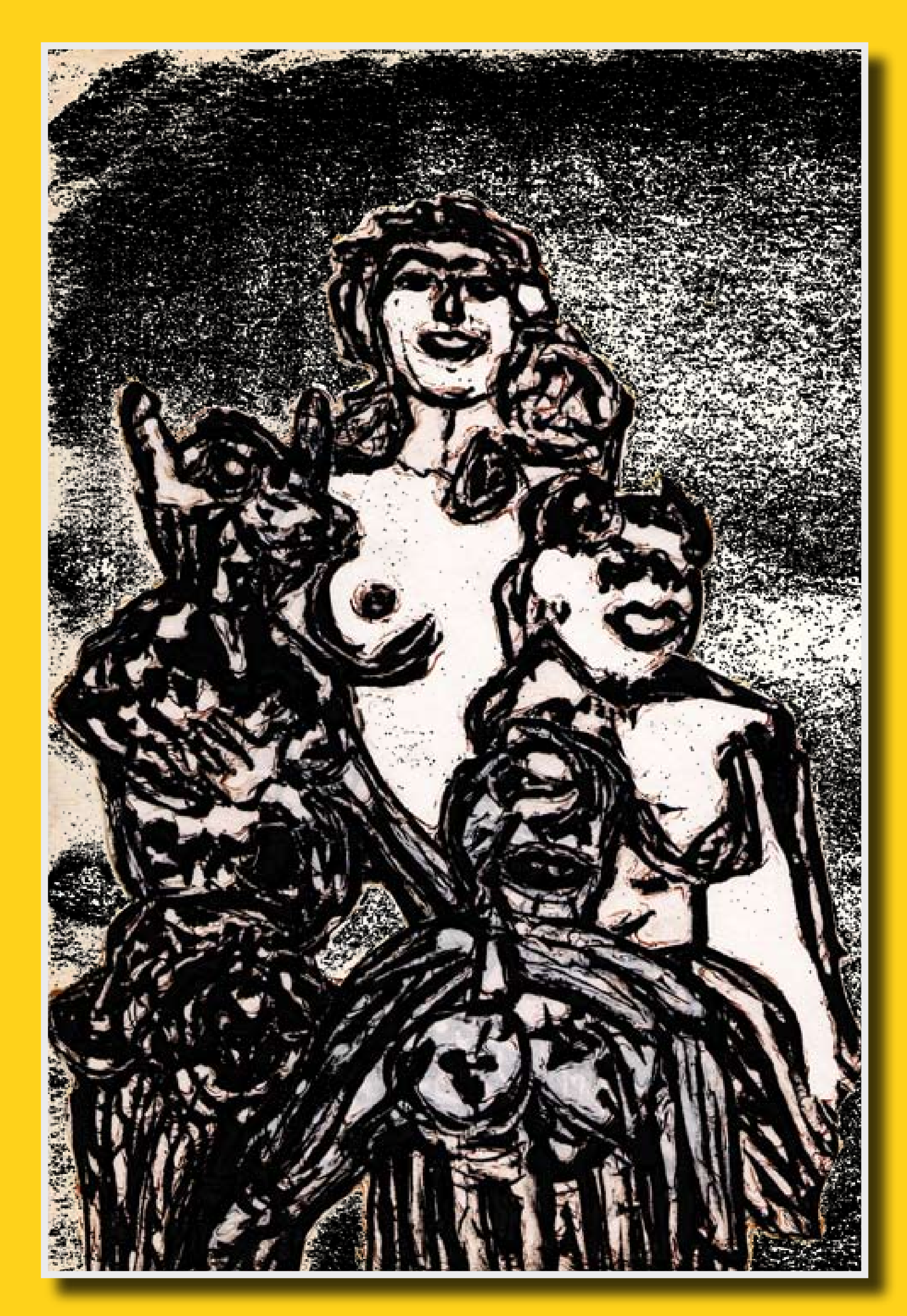
Nichts blieb von ihnen übrig als diese traurig dumpfen Schreie der Männer in den Barken, die ihre Netze werfen mit Gewichten auf den Grund zu den weißen weichen fetten Fischen.

Und dunkle Wolken steigen schlammig aus der Tiefe, machen den Spiegel der Weiden trüb und stumpf.

Doch dann kommt Wind auf, treibt die Wolken, die Stunden weichen und Sonne macht das Wasser wieder klar. Weit wandert mein Blick über den Deich, der den Fluß in seinen geschwungenen Armen hält.




©markusmay2008



Neue Lektionen der Freiheit

Die erste lehrt: daß die Erde niemandem gehört. Sprich es laut aus: der Boden auf dem du stehst, gehört dir nicht!

Und lerne weiter: daß Sonne und Mond gleichzeitig verlöschen, daß die Vernunft die Königin aller athmenden Wesen ist.

Dann singe die neuen Lieder der Freiheit:

Sinnend gehe ich den Spuren nach, sehe Schläge und Gestreichel, viel Verheertes und Verzücktes. Schon selber hinkend denke ich dem Tode nach und lese mit Mühe und staunend die neuen Lektionen der Freiheit:

Dein Körper ist nur dein Haus, dein Körper ist nur dein Name. Dein Körper ist nur deine Frau. Dein Körper ist nur dein Mann. Dein Körper ist nur dein Stuhl. Steh auf von deinem Stuhl und geh!

Chabulghanische Predigt. Barocke Melancholie. Purpurblauer Traum.



Körper aus Jade, Seelen aus Stein

Noch ist es Tag und schon spielt man im Bildersaal mit mehr als einem Geheimnis.

Körper aus Jade und Schatten im Spiegel ahmen getreulich jede Regung und Bewegung nach.

Und die Sechs, ihr magischer Herr, lächelt vom leichten Siege berauscht der glänzenden Leere zu.

Noch ist es Tag und schon zündet man die Lichter an; denn das Glück hier ist wie eine lange Ohnmacht, die Lust wie die Erinnerung an einen fernen Schmerz.

Er aber schreit: Hilfe! Sie will mich und in einen Schneemann verwandeln. Und alles lacht und wiederholt es im Chor: Hilfe! Sie will ihn und in einen Schneemann verwandeln!

Später wieder allein in seinem Traumgarten, trinkt er dem Mond zu und sieht schweigend seinem Schatten nach, wie er wächst und im Halbkreis um ihn wandert.

Doch der Mond ist nur ein Widerschein der Sonne, ein Abglanz, ein von fremder Kraft sich nährender Stein, mit grauem Staub bedeckt.

Und wieder und nocheinmal schreit er seinen Schrei, doch diesmal hört ihn niemand. Die lange Mauer ist länger und höher und nutzloser als je zuvor.




©markusmay2008



Schlechte Sitten

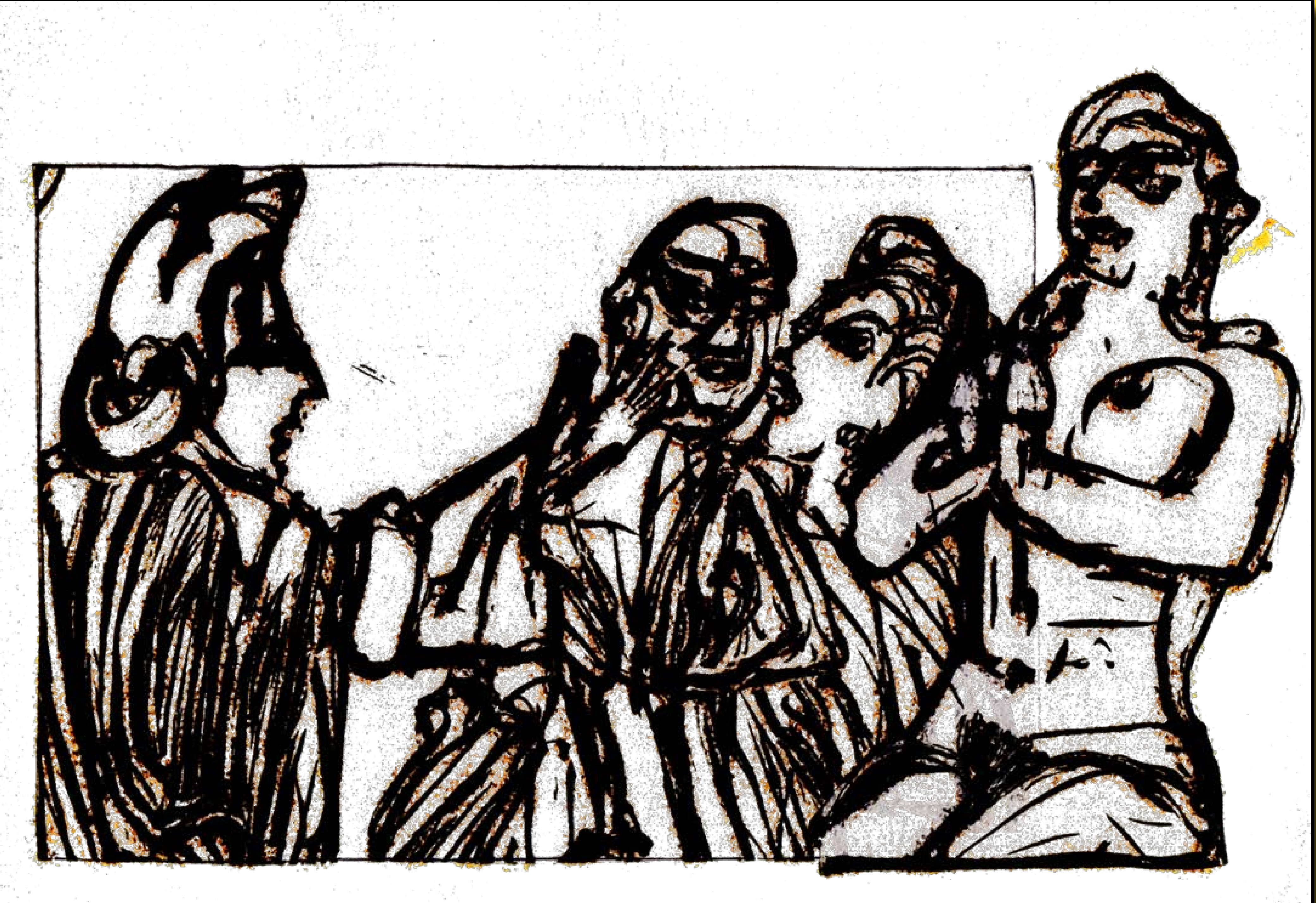
Sieben und mehr schlechte Angewohnheiten verwirren und verderben die Sitten.

Die einen sagen: daß das Gute Nutzen bringe, die andern: daß wer höher springe, tiefer falle, und so weiter und so fort, und so ähnlich.

Noch einmal: Wer höher springt, fällt tief! Wer mehr hat, ist auch mehr! Glückspiel hat System! Sex ist neu! Mit Tieren müssen Menschen Mitleid haben.

Von heute an kocht jeder sich sein Essen selbst und allein, und alle wohnen eingepfercht auf allerengstem Raum zusammen.

Deshalb sorgen verschiedene Drogen für immer mehr Platz an anderen Orten & Stellen im Innern der vielen Körper.





Chabulghanisches Liebesspiel

Die Frau sagt: zwischen Dir und mir gibt es allzuviel Gefühl. Deshalb bringt auch jeder Streit unser Blut zum sieden.

Ein guter Rat: nimm eine Handvoll Ton und mach daraus ein Bild von Dir, ein Bild von mir.

Dann zerschlag die beiden Figuren in Stücke. Vermenge die Teile und forme daraus ein Bild von Dir und von mir.

Von nun an ist in meinem Ton ein Stück von Dir, und etwas von mir in Deinem.

Von nun an schlafen wir unter einer Decke, und wenn wir tot sind in einem Grab.

Bild aus Erde

Beten teilt den Leib entzwei. Aus zwei mach drei, mach vier, mach viele. Gib Brot für den Abend, und Kinder und Diener für das Alter. Laß Gnade auf uns regnen.

Leg schmeichelnden Glanz über die Körper. Zieh sie an mit Gold und Seide. Schick den Tod in Gestalt einer leuchtenden Wolke, die uns umhüllt und mit sich fortträgt.

Einsam und dunkel ist das Bild des Gottes steht er im Schatten seiner Schöpfung. Anblick fehlt, Befriedigung stellt sich nicht ein. Niemand sieht, wie schön es ist.

Ein Bild ist für das Bild, wie der Schatten für das Licht. Mein eigenes Bild? Aus dunkler Erde hab ich es mir geformt und aus den bunten Nebeln, die mir zugeflogen kamen.

Immer wieder zerbricht mein Bild in viele neue Bilder, die alle hungrig das Licht verzehren, und selber wieder leichte Beute für die Schatten werden, doch alles geschieht nur wie im Spiel; denn Schatten und Lichter bekämpfen sich nicht.





Altes Lied der Erde

Altes Lied der Erde: es ist schön, das Auge aus der Sonne, das Haar aus dem Gras, das Blut aus dem Wasser. Es ist schön, das Herz aus dem Berg. Es ist schön, das alte Lied der Erde.

Ach! wie gerne schlief sie jetzt im Wald am Fluß, im weichen Federohr der kleinen Eule und hörte Lieder so wie früher.

Und stellte sich die Liebe vor, auf dem Rücken liegend unter Spiegeln. Wie das rauscht und wie das knistert, Flammen der Liebe, Funken des Leids.

Doch niemand ist da, der ihr noch helfen könnte. Führerlos schwimmt ihr Floß den Totenfluß hinab. Ganz verlassen ist ihr Körper.

Abwärts treibt sie und im Kreis wie ein Stern um ein schwarzes Loch.

Blaue Fabel im Nebel

Auf dem Grund des Aquariums, neben dem künstlichen Stein, eine purpurblaue Auster und die Schale mit Zeichen kunstvoll bemalt: Ein Schloß im Wasser, ein Schatz auf dem Grund, eine Weisheit, eine Formel, ein um seiner selbst da seiendes Geheimnis.

Stumm schwimmt der weiße Fisch in seinen Kreisen, hütet ein Rätsel, das er selbst nicht versteht, und schläft mit offenen Augen.

Blaue Fabel im Nebel oder unbekannte Stadt mit phantastischen Bewohnern. Sie rollen die rauen Steine ihrer Schmerzen in ihren kalten Händen, bis sie so rund und glänzend sind, daß man mit ihnen spielen und sich ihnen spiegeln kann.

Die Wächter der Perle, die Bewohner des Mondes, ohne viele Worte, sind alt und feucht und moderig, mehr tot als lebendig, sind mehr Innen als Außen. Sie schauen der Zeit zu und träumen.

Weil sich niemand sicher fühlt, hält sich jeder einen Affen von der Art, die aussieht wie ein Kind mit Falten um den Mund und grauen Haaren.





Wir alle müssen wandern

Traurig senkt die grüne Weide ihre Angeln, die nichts fangen, ihre grünen Perlenketten in das Wasser...

...wie das Selbst, das auf den Grund sinkt und sich verschlingt in Knoten, die es allein nicht lösen kann...

...und singt vom Tod, der kommt wie Alexander und von dem Lied, in dem es heißt: *scheiden und schneiden tun weh.*

Auch stirbt manch einer schon mitten auf dem Weg. Doch wenn dann jemand kommt und sagt: „*Steh auf und geh!*“ dann folge ihm, steh auf und geh.

...denn einst da hatte dich der Wanderer, jetzt aber hat dich schon ein Anderer, wir müssen alle wandern von Einem bis zum Andern.



Epilog:

Dies ist ein Hahn

Der weitgereiste und überaus kenntnisreiche Ritter Don Quijote de la Mancha, berichtet von einem Maler mit Namen *Orbaneja*, der schon zu Don Quijotes Zeit kein Anhänger der *realistischen* Schule war. Als das ungeduldige Publikum ihn wieder einmal fragte, was das darstellen solle, was er da gerade male, hat er knapp aber treffend geantwortet:

"Ich male das, was dabei herauskommt!"

Und als das Bild fertig war, und das Publikum immer noch nicht erkennen wollte, was der Maler gemalt hatte, schrieb er in großen gotischen Buchstaben auf das Bild:

Este es gallo!

- Dies ist ein Hahn!

Vom Erschrecken der Tiger beim Anblick ihrer Spuren im Schnee



Bilder und Texte
von Markus May©2008

Markus May

Chabulghanische Tiger